

Gemischte Gemengelagen

Zum Anregungspotential Bruno Latours für das Nachdenken über religiöse Praxis

Katharina Krause

Daniel Bogner/Michael Schüßler/Christian Bauer (Hg.): Gott, Gaia und eine neue Gesellschaft. Theologie anders denken mit Bruno Latour (Religionswissenschaft 28), transcript: Bielefeld 2021, 283 S.

Latour hat Konjunktur, mittlerweile auch in religionsbezogenen Forschungskontexten. Worin liegt sein Anregungspotential? Folgen wir den Autor:innen dieses Sammelbandes, besteht es in der Radikalität, mit der er das westlich-aufgeklärte Selbstverständnis umstülpt. Jahrhundertlang verstand sich der Mensch als Subjekt im Gegenüber zu ›Natur, ›Dingen‹ und ›Objekten‹, die seinem Gestaltungswillen unterworfen sind. Dieses Ich jedoch wird mit Latour aus dem Zentrum verstoßen und in Gemengelagen aus Natur und Kultur, Sozialem und Materiellem hineinversetzt, um darin als Mischwesen sein Wesen zu treiben und neue Monstren hervorzubringen (wie den Klimawandel oder eine Pandemie), die vor allem deshalb verstören, weil sich an ihnen nicht mehr säuberlich auseinanderhalten lässt, was üblicherweise als unterscheidbar gilt. Kurz: Normalitätsannahmen, die unser (theologisches) Denken prägen, obgleich sie in vielen Bereichen unseres Lebens längst fragwürdig geworden sind, werden unter epistemischen Stress gesetzt. Mit Latour fragt sich, ob dichotom organisierte Unterscheidungen, wie sie zwischen Menschen und Dingen bzw. Subjekten und Objekten gezogen werden, nicht als Ergebnis von Wissens- und Handlungspraktiken zu betrachten sind, die das mit ihnen präsupponierte Ungleichgewicht überhaupt erst erzeugen und es theoretisch wie praktisch fundieren.

Latour wirbt für eine Denkhaltung der Symmetrisierung, die vielleicht auch deshalb so reizvoll ist, weil sie uns aus strapaziösen Fokussierungen auf das Ich entlässt. Vor allem aber regt er an, danach zu fragen, was mit solchen Grenzziehungsprojekten geschieht, wenn ›Religion‹ ins Spiel kommt: Werden die Ordnungsvorstellungen, die auf binären Kategorisierungen aufrufen, in ihrem Namen erst recht perpetuiert und legitimiert? Oder vermag Religion deren Kontingenz ans Licht zu bringen? Fragen, zu denen die Lektüre dieses Sammelbandes anregt, der aus einem 2018 an der katholisch-theologischen Fakultät Tübingen angeknüpften Gesprächszusammenhang zwischen Systematischer Theologie, Praktischer Theologie und Religionspädagogik hervorgegangen ist. Der erste Hauptteil versammelt unter der Überschrift »Ander (e)s denken mit Latour« vier Beiträge, die sich teilweise durchaus auch als einführende Darstellungen des Latour'schen Denkansatz aus einer an Religion und ihrer professionellen Gestaltung interessierten Perspektive lesen lassen. Maren Lehmann und Stefan Altmeyer machen jeweils aus der Perspektive ihres Faches – Soziologie und Praktische Theologie – deutlich, dass mit der Kritik dichotomer Grenzziehungen letztlich auch die Unterscheidung von Transzendenz und Immanenz auf dem Spiel steht. Jörg Seip und Daniel Bogner wiederum akzentuieren die Chancen und Herausforderungen, mit denen sich theologisches Denken konfrontiert sieht, das den Anschluss an Latour sucht. Gepflegt wird nämlich eine Sprache, die anstelle auf das ›Sein‹ auf ein ›Werden‹ abstellt und sich weniger für abgesonderte (Forschungs)gegenstände als für deren kurvenreiche Ver- und Entflechtung, Absonderung und Wiedereinhegung interessiert, was mit erheblichen Umstellungen für wissenschaftlich (-theologisch)e Sprachspiele und Register einhergeht, die sich in dieser Optik freilich

aber auch selbst wiederum als Praktiken der De-/Figurierung von Grenzen in den Blick nehmen lassen. Eine anspruchsvolle Leserschaft wird mit diesen Beiträgen adressiert, die Freude an einer Wissenschaft hat, die Komplexität erhöht, anstatt sie zu reduzieren und es wagt, mit Normalerwartungen auch Vorstellungen von Normativität kritisch zu hinterfragen. Die vier Beiträge im zweiten Hauptteil schließen daran an, nun aber im Zeichen der Konkretisierung. Der Frage, wie sich mit Latour Welt- und Religionsverhältnisse konzipieren und mit theologischer Tradition ins Gespräch bringen lassen, widmen sich Christian Bauer, Michael Schüßler, Sibylle Trawöger und Anna Maria Riedl anhand exemplarischer Knotenpunkte oder Schnittstellen, die mit den Stichworten Klimakrise und Digitalisierung, NatureCultures oder Künstliche Intelligenz aufgerufen sind. Dabei belassen es die Autor:innen nicht dabei, schlicht deren soziomaterielle Verflechtungen zu konstatieren. In unterschiedlicher Zuspitzung stellen sie auch die Frage nach Verantwortung und Gestaltbarkeit im diffusen Gewimmel sich unablässig fortentwickelnder Gemengelagen von Belebtem und Unbelebtem. Handlungsmacht und Verantwortlichkeit, ja vielleicht sogar menschliche Existenz insgesamt ist, dies eine der spannendsten Einsichten vor dem Hintergrund der Lektüre, als verteilt zu denken. Distribuiert über Naturdinge und Technik, transitive Zustände und fluide Zugehörigkeiten. Paradoxien religiöser Rede schließlich, an denen sich Latour theoretisch auch selbst abgearbeitet hat, widmen sich die beiden Beiträge von Teresa Schweighofer und Andree Burke sowie von Matthias Gronover im dritten Hauptteil des Buches. Im Zentrum steht dabei der essayistische Beitrag *Jubilieren* ([2013] 2016), dessen ereignistheoretischer Ansatz für pastorale Arbeitsfelder und religionspädagogische Kontexte fruchtbar gemacht wird.

Der Band enthält – ganz im Sinne der Latour'schen Übersetzung – wertvolle Anregungen für eine Theologie in kritischer Zeitgenossenschaft. Damit hält er, was der Klappentext verspricht. Einer praktisch-theologisch interessierten Leserin mag sich nach der Lektüre die Frage aufdrängen, wie sich die Einsichten in religionsbezogene empirische Forschungszusammenhänge hinein übersetzen. Eine Reflexion diesbezüglich lässt das Buch vermissen – vielleicht aber auch zu Recht. Schließlich wäre Latour gründlich missverstanden, würden seine Denkangebote operationalisiert und buchhalterisch in Form von Methoden und Forschungsstrategien festgeschrieben. Der Sprengstoff, der mit seinem Namen verbunden ist, zündet doch wohl vor allem dort, wo die Perspektive gewechselt wird: wenn vom Handeln sinndeutender Akteure auf die Beobachtung eines Werdestroms umgestellt wird, in dem sich eine Vielzahl belebter und unbelebter Partizipanden situativ zu Assoziationen versammeln, die einen Unterschied machen. Insofern lässt sich der Band als eine gehaltvolle (und deshalb nicht immer unmittelbar verdauliche) Momentaufnahme würdigen und schätzen, auf deren Nachwirkungen und Resonanzen man gespannt sein kann.

Dr. Katharina Krause ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Ruhr Universität Bochum. In ihrer Habilitationsschrift forscht sie mit Menschen mit Demenz über religionsbezogene Fragestellungen und arbeitet dabei auch mit Theoretisierungen aus dem Bereich der Science and Technology Studies und des New Materialism.

E-Mail: katharina.krause-u9h@ruhr-uni-bochum.de